

Einzelgänger, die plötzlich auftauen

Motivierte Sozialhilfebeziehende haben in Basel die Chance, als Stadthelfer Freiwilligenarbeit zu leisten und damit ihre Selbstständigkeit und Sozialkompetenz zu fördern.

Am Freitagabend war Urs Hunn, 56, wieder einmal im Element. Der FC Concordia spielte auf dem Rankhof gegen YF Juventus Zürich. Urs Hunn stand auf dem Vorplatz der Stadionküche und grillierte, was die Glut hergab. Die Stimmung war toll, er sah viele Kollegen wieder, die er aus seiner Zeit als Hobbyfussballer kannte. Das ist allerdings länger her.

Vor sieben Jahren erlitt der gelernte Heizungstechniker ein akutes Nierenversagen. 2004 bekam er eine Niere transplantiert. Seit her geht es ihm recht gut, seine IV wurde gestrichen. Urs Hunn ist ein Mann der Tat. Er ging sofort auf Stellensuche, fand aber nichts mehr. Seit sechs Jahren ist er nun auf Sozialhilfe angewiesen.

Dann, Anfang 2006, hörte er vom Projekt «Stadthelfer». Klar, er wollte unbedingt etwas tun, aber er war skeptisch: Wieder so ein «Kürsli» machen, wo man sein Bewerbungsdossier aufmotzt? Doch das «Kürsli» verlief dann völlig anders.

Die Leidenschaft

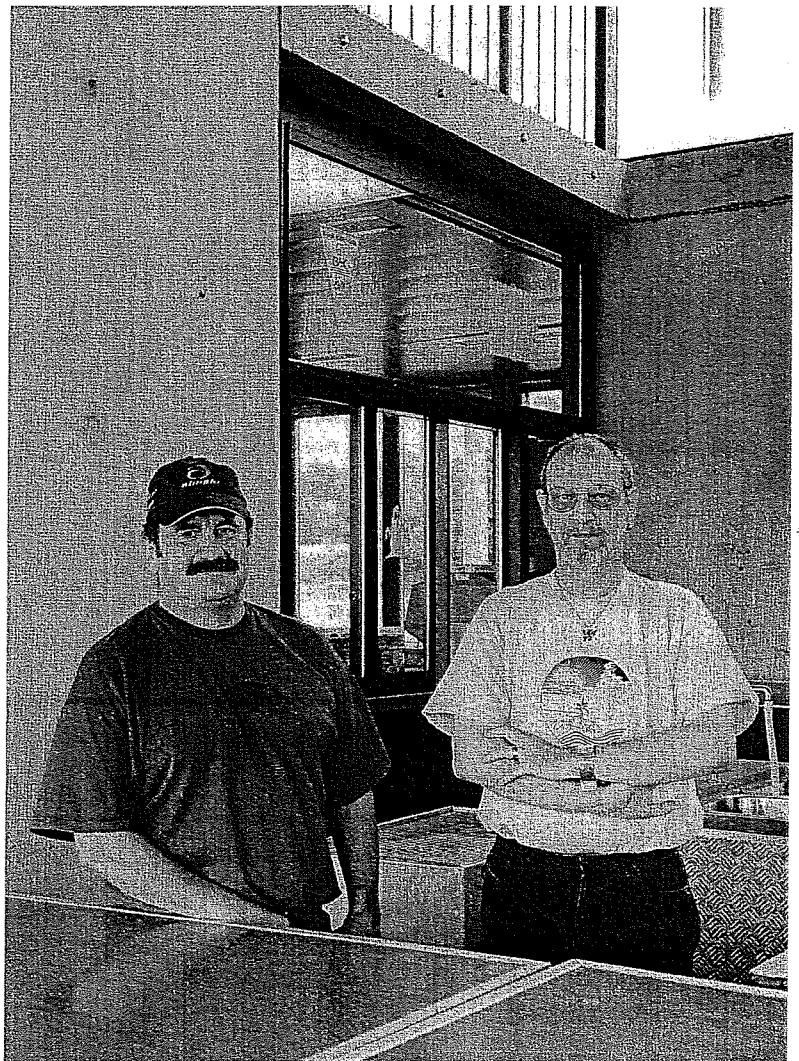
Leiterin des Projektes Stadthelfer ist Anette Stade. Die 40-jährige soziokulturelle Animatorin arbeitet seit zwölf Jahren im sozialen und kulturellen Projektmanagement. Ende 2005 erteilte ihr die Sozialhilfe der Stadt Basel den Auftrag, alternative Einsatzmöglichkeiten zu erarbeiten, damit sich Sozialhilfebeziehende wieder als aktive Mitglieder der Gesellschaft erleben können. Wichtige Bedingung: keine weiteren geschützten Arbeitsplätze.

Die Frau mit den lebhaften grauen Augen und den rötlichen Haaren ging ihren Auftrag «ohne

Amtsblick» an. Dafür mit Leidenschaft, das spürt man sofort, wenn sie von «ihren» Stadthelfern spricht. Von Anfang an fokussierte Stade auf Freiwilligenarbeit, einen Sektor, in dem sich Aufgaben kaum auslagern oder rationalisieren lassen. Zudem ermöglichen die Richtlinien der SKOS, Sozialhilfebeziehenden

bei Einsätzen in diesem Bereich eine Integrationszulage auszurichten.

Als erstes, erzählt Stade, habe sie ihren «institutionellen Freundeskreis» angerufen. Sie sagte: «Wir haben eine gute Idee, gebt ihr uns Vorschusskredit?» Der Start glückte: Die Vermittlungsstelle Benevol ermöglichte es dem



Es ist einiges in Gang gekommen, seit sie Stadthelfer sind: Urs Hunn (l.) und Raymond Will an ihrem Einsatzort, der Küche des Basler Stadions Rankhof.

Bilder: Daniel Desborough

Projekt, sich an einem Anlass über 150 Organisationen vorzustellen. Natürlich gab es auch kritische Fragen, zum Beispiel jene nach der Verlässlichkeit von Sozialhilfebeziehenden.

Das Selbst

Das Projekt steht und fällt denn auch mit der Auswahl und Begleitung der Einsatzplätze und der Freiwilligen. Stade sucht ihre Stadthelfer aus, als wäre sie eine Headhunterin. Die Einstiegshürden legt sie ziemlich hoch: gute mündliche Deutschkenntnisse, keine akute Sucht- oder psychische Erkrankung, intakte Selbstkompetenzen. Das sagt sich leicht, doch Langzeitarbeitslose sind oft Menschen, die in einer Karussellfahrt des Scheiterns stecken, gleichzeitig aber dem Traum nachhängen, morgen liege die ersehnte Stellenzusage im Briefkasten.

«Es ist», sagt Anette Stade, «wie ein Rennen auf einer Autobahn, auf der nie eine Raststätte kommt». Wer Stadthelfer werden will, muss den Mut haben, dieses Rennen aufzugeben und in einem viertägigen Gruppenseminar zu sich selbst zu kommen: Was möchte ich eigentlich? Wo liegen meine Stärken? Wie kann ich sie in die Gruppe einbringen und in die Gesellschaft, also in die Stadt Basel?

Das Gros der Teilnehmenden sind Männer um die 50 mit den unterschiedlichsten Biographien. Damit der Veränderungsprozess in Gang kommt, beschreitet Anette Stade auch unkonventionelle Wege: Als Seminarleiter holte sie den Psychotherapeuten Carlo Zumstein. Der 59-jährige befasste sich mit schamanistisch-spirituellen Denkweisen. Diese Zugänge nutzt er, um mit den Teilnehmenden persönliche archaische Rollen und Fähigkeiten zu entwickeln und durch das gemeinsame

Musizieren eine gemeinsame Sprache zu finden.

Die Gruppe

Anette Stade staunt immer wieder über den Mut, mit dem sich die Teilnehmenden dem Unbekannten stellen. Wer durchhält, weiss nach diesen vier Tagen Coaching, in welchem Bereich er oder sie tätig sein möchte. Zur Wahl stehen Einsätze in der Natur, mit Kindern, alten Menschen, Migranten, in Quartierarbeit, Sport und Bildung.

Welche Rolle spielen die 100 Franken Integrationszulage? Urs Hunn betrachtet sie als Zustupf für seine rund 25 Einsatzstunden im Monat, aber sie sind kein zentraler Motivationsfaktor: «Viel wichtiger ist mir, dass wir immer die gleichen Leute sind, die einander ablösen, wenn einer verhindert ist.» Er ruft dann jeweils Raymond Will an, einen 52-jährigen Schriftsetzer, der sich im Gastgewerbe wohl fühlt.

Die beiden Männer sehen sich jeweils an einem der vierzehntäglichen Gruppentreffen. Dort können die Stadthelfer ihre Erfahrungen austauschen und den Kropf leeren. Diese Treffen sind zu einer wichtigen Stütze des Projektes geworden. Am Anfang, räumt Anette Stade ein, habe sie die Bedeutung der Gruppe unterschätzt: «Durch die ausschliessliche Einzelbetreuung der Leute in der Sozialhilfe geben wir ihnen ja das Gefühl: Du bist der einzige, den es <rausgeschleht> hat!» Inzwischen ist Stade überzeugt, dass die Gruppen Ressourcen freisetzen, die sie als Projektleiterin nie mobilisieren könne.

Die Entwicklung

Das Pilotprojekt mit seinen 100 Einsatzplätzen läuft bis 2009. Und es verspricht eine Erfolgsgeschichte zu werden – nicht zuletzt für Anette Stade. «Sie kann



Wie eine Headhunterin und ohne «Amtsblick» sucht sich Projektleiterin Anette Stade die Stadthelfer aus.

uns mitreissen», lobt Urs Hunn. Seit Mai 2006 stiegen 78 Personen ins Projekt ein. 22 brachen wieder ab, weil sie krank wurden, nicht regelmässig erschienen oder sich unkooperativ verhielten. Zurzeit leisten 56 Personen Einsätze in 52 Organisationen. Ziel ist, dass sie nach einem halben Jahr eigenständig an ihren Einsatzorten weiterarbeiten können.

Bereits gibt es öffentliche Anerkennung: Die Merian-Stiftung finanziert den Stadthelfern eine Lokalität. Viele von ihnen sind Handwerker. Wenn sie ihr Know-how beisteuern, könnte da durchaus eine Art Zuhause entstehen. Für Urs Hunn und Raymond Will jedenfalls gehören ihre Stadthelfereinsätze bereits zum Alltag. Raymond Will, der allein lebt, sind sie vom Menschlichen her wichtig: «Seit ich im Projekt bin, sagen meine Freunde, ich sei anders. Nicht mehr so ein verknorzter Cheib.» ■

Paula Lanfranconi

Kontakt: anette.stade@bg.bs.ch